kontakt+co
SUCHTPRÄVENTION • JUGENDROTKREUZ

Juni 08/3

sucht+prävention!

D E R   N E W S L E T T E R   V O N   K O N T A K T + C O

EDITORIAL

Goodbye & Hello!

8 Jahrgänge, 36 Ausgaben, ca. 360.000 verteilte Exemplare – das war's bis auf Weiteres. Aus Kostengründen stellen wir ab Oktober 2008 unseren Newsletter auf eine **digitale Ausgabe** um.

Bei dieser Gelegenheit bedanken wir uns bei den Autor/innen und Gesprächspartner/innen der letzten Jahre, Heinz Hanuschka für die verlässliche und gelungene grafische Umsetzung und nicht zuletzt Ihnen, liebe Leser/innen, für Ihr Interesse!

Bleiben Sie uns treu – es ist ganz einfach:
Abonnieren Sie die vierteljährlich erscheinende digitale Ausgabe von „Sucht+Prävention" über unsere Homepage:

www.kontaktco.at/newsletter

INHALT:

Sucht und Suchtarbeit in Tirol | Projektstart „Wir werden Eltern" | AVISO Stamser Jugendvisionen 2008
Arbeitskreis betriebliche Suchtprävention | Motivierende Gesprächsführung | Eigenständig werden
Neu in der Bibliothek | News

Juff Jugendreferat
tirol

SUCHT UND SUCHTARBEIT IN TIROL

Mit der anstehenden Wahl werden in Tirol Weichen für die kommenden Jahre gestellt. Dies haben wir zum Anlass genommen, einige Fachleute zu ihrer Sicht der aktuellen Situation im Suchtbereich und ihres Arbeitsfelds zu befragen. Aus Platzgründen kann in diesem Newsletter allerdings nur ein erster Teil entsprechender Statements veröffentlicht werden. Für die nächste Ausgabe werden wir aber weitere Expert/innenmeinungen einholen.

Zu den folgenden drei Fragen haben wir um eine kurze Stellungnahme gebeten:

1) Welcher Bereich oder Aspekt der Suchtarbeit hat sich in den letzten Jahren in Tirol gut entwickelt?

2) In welcher spezifischen Thematik bzw. Problematik sehen Sie eine besondere Herausforderung für die kommenden Jahre?

3) Welche konkrete Maßnahme halten Sie in der nächsten Zeit für vordringlich?

Univ. Prof. Dr. Martin Kurz

Leiter des Gesundheits- und Therapiezentrums Mutters

1) In meinem unmittelbaren Umfeld ist dies sicherlich der Bereich der ambulanten Suchtberatung und -nachsorge. Der nachhaltige Erfolg hochschwelliger Einrichtungen hängt sehr stark von der Qualität und Präsenz gemeindenaher ambulanter Strukturen ab. Auch die Möglichkeiten der abstinenzorientierten Nachsorge mit Wohn- und Arbeitsschwerpunkt sind glücklicherweise zunehmend präsent.

2) Um in Zukunft eine menschengerechte Suchtarbeit zu gewährleisten, müssen sich alle Verantwortlichen den veränderten Paradigmen in der Suchthilfe – primäres Ziel und Ausgangspunkt weiterer Gesundung ist pragmatische Schadensbegrenzung im Augenblick und nicht mehr mögliche Abstinenz in der Zukunft – stellen. Dazu gehört auch die Betrachtung der substanzbedingten Störungen als chronische Erkrankungen mit Phasen geringerer oder stärkerer Symptomatik und Veränderungsmotivation beim betroffenen Menschen. Diese veränderte Grundhaltung müsste sich auch in besserer Vernetzung (welche sachpolitisch aktiv unterstützt werden muss) und neuen Hilfsstrukturen niederschlagen.

3) Erstens wäre hier die weitere Stärkung und Diversifizierung des ambulanten Bereichs zu nennen. Die vorhandenen Beratungsstrukturen müssen stärker gefördert und in ihrer Betreuungskompetenz ausgebaut werden. Multiprofessionalität und die Möglichkeit der aufsuchenden Nachsorge können aber nur durch ressortübergreifende Mischfinanzierungen gewährleistet werden. Ein besonders wichtiger Weg zu einer umfassenden Schadensminimierung schon in frühen Phasen der Erkrankung wird in der somatischen – im speziellen der Allgemeinmedizin – liegen, welche für suchtspezifische Frühinterventionsmaßnahmen auch entsprechend finanziell abgegolten werden muss.

Zweitens müssen in näherer Zukunft Einrichtungen für chronisch mehrfachgeschädigte Abhängigkeitskranke mit Wohn- und Beschäftigungsmöglichkeit geschaffen werden. Wir brauchen insbesondere Möglichkeiten, der großen und stark unterversorgten Gruppe von sozial stark isolierten, nicht dauerhaft abstinenzfähigen Abhängigkeitskranken wieder ein Leben in Würde zu ermöglichen. Solche Investitionen werden sich – gesamtwirtschaftlich gedacht – nachweislich lohnen.

ASB Christian Gasser

Obmann und Leiter – Verein
B.I.T. Drogensuchtberatung

1) Die flächendeckende Beratung, Betreuung, Behandlung, Therapie, Vermittlung, Beschäftigung und Nachsorge – durch den Verein B.I.T. Drogensuchtberatung Tirol. Besonders die Arbeitsschwerpunkte „Jugend und Sucht" sowie die „Angehörigenarbeit" haben sich in den letzten Jahren als „Schwerpunktthemen" in der ambulanten Suchtberatung etabliert.

2) Kinder aus suchtbelasteten Familien: Seit 2006 befasst sich die Suchtberatungsstelle B.I.T. auch eingehend mit der Situation der Kinder und Jugendlichen aus suchtbelasteten Familien. Die Arbeitsgruppe zu diesem Thema besteht aus MitarbeiterInnen der Jugendwohlfahrt, Einrichtungen der Suchthilfe und kontakt+co als Suchtpräventionsstelle. Ein Kooperationsleitfaden wurde erstellt und soll nach Überprüfung seiner Praxistauglichkeit in der Folge zum Standard in der täglichen Praxis werden. Weiters arbeitet der Verein B.I.T. an folgenden Schwerpunktthemen: Frauen/Mütter mit Abhängigkeitserkrankungen, Internetsucht, ältere Menschen mit Abhängigkeitserkrankungen, Nachsorge und Rückfallprophylaxe.

3) Ich denke dabei besonders an die Schaffung von Arbeitsplätzen und (betreuten) Wohnmöglichkeiten für Menschen mit Abhängigkeitserkrankungen. Rehabilitation und Nachsorge ist ein zentrales Thema in der Suchthilfe, und es müssen Rahmenbedingungen geschaffen werden, damit Menschen mit Abhängigkeitserkrankungen, nach der Bewältigung ihrer Sucht wieder in der Arbeitswelt und in der Gesellschaft „ankommen" können.

DSA Harald Kern

Suchtkoordinationsstelle des
Landes Tirol

1) Ein Wendepunkt in der Suchtarbeit in Tirol war die Konzeptionierung des Tiroler Drogenkonzeptes sowie der Maßnahmenkatalog. Dieser wurde in den folgenden Jahren sukzessive umgesetzt, sodass Tirol über eine gute Versorgungsstruktur im Suchtbereich verfügt.
Ein wesentlicher Baustein in der Versorgung von Suchtkranken war die Einführung des Substitutionsprogramms, dadurch wurde das vorherrschende Abstinenzparadigma in der Behandlungskette abgelöst. In Wörgl wurde die 2. Drogenambulanz eröffnet, um die regionale Versorgung von Drogenpatienten aus der Region Nord-Nordost zu gewährleisten. Gegenüber den 90iger Jahren hat sich die Suchtsituation in Tirol dahingehend geändert, dass eine klassische Leitdroge nicht mehr eruierbar ist, der Trend zum polytoxikomanen Konsummuster ist weiterhin aktuell und auch österreichweit zu beoachten. Um diesen neuen Entwicklungen entgegenzuwirken wurden Einrichtungen wie z.B. MDA-basecamp entwickelt. In der Suchtprävention wurde das Projekt Suchtinformation an Schulen installiert. Zu erwähnen ist auch, dass derzeit in Österreich ein klientenzentriertes Dokumentationssystem durchgeführt wird, um einen Überblick über die Behandlungssituation zu erhalten. Anzumerken ist auch, dass der Großteil der Beratungsangebote und Arbeitsprojekte sich in der Landeshauptstadt befindet.

2) Problematisch ist, dass das Einstiegsalter von Drogenkonsum gesunken ist und Beratungs- und Behandlungsmöglichkeiten für diese Gruppe verbessert werden müsste. Mögliche Gründe für den Konsum sind Leistungsdruck, Zukunftsängste und das Suchen nach neuen Erfahrungen. Das sogenannte Koma-Trinken wurde medial skandalisiert und von den Medien dahingehend verwendet, die Auflagenzahlen zu erhöhen. Wobei zu erwähnen ist, dass in Tirol die Anzahl der Alkoholintoxikationen bei Kinder und Jugendlichen seit Jahren ansteigt. Da sich in den kommenden Jahren die Konsummuster verändern werden, ist es notwendig, neue Therapie- und Interventionsmöglichkeiten anzudenken und auf die Zielgruppen abzustimmen, z.B. Konsumsreduktionsprogramme, Kurzinterventionen.

3) Das Drogenkonzept aus dem Jahr 1993 wurde von einer Arbeitsgruppe evaluiert und Vorschläge für eine Neustrukturierung des Konzeptes erarbeitet und neue Maßnahmen vorgeschlagen. So sind derzeit neue Strukturierungen im Entzugs- und Therapiebereich für jugendliche Drogenkonsumenten in Diskussion sowie eine Notschlafstelle für polytoxikomane Jugendliche. Im Nachsorgebereich sollen neue Strukturen erarbeitet werden. In diesem Zusammenhang möchte ich auf das EU-Forschungsprojekt „Senior Drug Dependents und Care Structures" hinweisen, welches in Kooperation mit 4 europäischen Ländern die Lebenssituation und die Gesundheit von älteren drogenabhängigen Frauen und Männern untersucht.

AI Horst Lehner

Landeskriminalamt Prävention

1) In der schulischen Suchtinformationsarbeit ist aus polizeilicher Sicht einiges in Bewegung geraten. In koordinierten Auftritten haben sich Fachleute (kontakt+co, BIN, BIT, avomed, GU-Ärzte, Polizei) aufgemacht, abgestimmte Botschaften zu verbreiten und Diskussionen zu führen.
Dazu musste bisher keiner seinen Standpunkt aufgeben, wohl aber darauf achten, nicht darauf sitzen zu bleiben. Das waren schon sehr viele Schritte in eine gemeinsame Richtung. Und damit sind wir vergleichbaren österreichischen Initiativen meilenweit voraus.

2) Als besondere Herausforderung erachte ich weiterhin eine möglichst breite, sachlich und fachlich fundierte Informationsarbeit. Aufräumen mit populistischen Falschinformationen und ausräumen von Vorverurteilungen von suchtkranken Menschen.

3) Vordringlich halte ich die Bewusstseinbildung bei Erwachsenen, dass Sucht kein alleiniges Jugendproblem ist und somit uns alle angeht. Prävention, Intervention und Repression abstimmen und in ein ausgewogenes Verhältnis zueinander bringen, sollte keine Illusion bleiben, sondern als tragende Kraft Vision werden.

DSA Wolfgang Sparber

Leiter des Komfüdro - Kommunikationszentrum für Drogenkonsument/Innen

1) In den letzten 10 – 15 Jahren wurde das Suchthilfenetz in Tirol gut ausgebaut, wie die flächendeckende Beratung in allen Tiroler Bezirken des Vereins B.I.T., die Kurzzeittherapie in Maurach am Achensee, niederschwellige Angebote inkl. des Arbeitsprojektes Abrakadabra der Caritas, etc. zeigen. D.h. es gibt eine breite Palette an Angeboten für Menschen mit Suchterkrankung.

2) Herausforderungen für die kommenden Jahre werden m.E. sein, dass dieses gut ausgebaute Netz sich an die laufenden Veränderungen im Suchtbereich anpasst. Dass Strukturen geschaffen werden, die ein schnelles Agieren auf neue Trends und Entwicklungen in Bezug auf Veränderungen der Klient/innenstruktur (Älter werden der betroffenen Personen), neue Substanzen und Konsummuster (Partydrogen, Kokain, ...), neue Anforderungen und Problemlagen der betroffenen Personen (Hepatitis C) etc. geschaffen werden.

3) Eine aktuelle Evaluierung des Drogenhilfsnetzes mit dem Ziel, zu erfassen, welche Angebote in der Zukunft für betroffene Menschen und ihre Angehörige notwendig sind. Weiters den Gender Aspekt in alle Angebote der Suchthilfe zu implementieren, weil Frauen und Männer eine unterschiedliche Sozialisation erfahren, andere Konsummuster und Problemlagen, etc. haben. Last but not least Spritzentauschangebote und weitere niederschwellige Angebote außerhalb Innsbrucks schaffen, damit betroffene Menschen möglichst früh vom guten Tiroler Suchthilfenetz erfasst werden und ihnen bei ihrem Problem „Sucht" geholfen werden kann.

AVISO: Stamser Jugendvisionen 20.-23.10.2008 – Haben müssen – sein wollen. Jugend und Konsum

Die Tagung richtet sich an Menschen, die in pädagogischen, sozialen und gesundheitsbezogenen Handlungsfeldern beruflich oder ehrenamtlich tätig sind. Neben zwei Hauptreferaten (Jürgen Oelkers, Univ. Zürich, Institut für Pädagogik; Helene Karmasin, Karmasin Motivforschung, Wien) stehen verschiedene spannende Workshops zur Auswahl.

Konsumparadies Internet - lost in virtual space? – Was uns anzieht im Internet • Familie und Konsum: Erziehung und Zufriedenheit • Theaterpädagogische Methoden zur Aufarbeitung der Thematik: • movin' – Motivational Interviewing in der Suchtprävention • „Von Einem der auszog, um das Sattwerden zu lernen" – Essen zwischen Sinnsuche und Konsumorientierung. • Aktivieren statt Konsumieren • Primäres Erleben – Systemische Prozessbegleitung in der Natur Rituale in der Jugendarbeit • Jugendmedium Handy • „Frucade & Red Bull" – Jugendwelten verstehen

Weitere Informationen:
Abteilung JUFF, Tel. 0512/508-3588 | Die Einladungen zur Tagung werden im Herbst versandt.

NACHHALTIGKEIT IN DER BETRIEBLICHEN SUCHTPRÄVENTION

Da Alkoholprobleme und Alkoholabhängigkeit in unserer Gesellschaft ein Tabu-Thema darstellen, sind sie dies erst recht am Arbeitsplatz. Hilfe für die Betroffenen gibt es aber erst, wenn man sich der Thematik bewusst zuwendet, denn gerade im betrieblichen Bereich sind die Erfolgsaussichten der richtig durchgeführten Intervention hoch.

Auf der einen Seite gehört Alkohol in fast allen Lebensbereichen und bei den meisten gesellschaftlichen Anlässen dazu – wenn dann aber Probleme damit auftreten, wird das Thema geleugnet, verharmlost oder verschwiegen. Auch wenn jeder zehnte Österreicher im Verlauf seines Lebens alkoholkrank wird, wollen Firmen nicht, dass sie bzw. ihre Mitarbeiter/innen mit Alkoholproblemen in Verbindung gebracht werden.

Zugleich ist das Verantwortungsbewusstsein in vielen Betrieben durchaus ausgeprägt: Wenn Mitarbeiter/innen in schwierige Lebenssituationen geraten, ist man in gewissen Grenzen sehr wohl bereit, die Betroffenen dahingehend zu unterstützen, dass sie Leben und (Arbeits)alltag wieder in den Griff bekommen. Die weiterhin gute Auslastung unserer pib-Seminare belegt das Interesse und den Willen, konstruktiv auf solche Probleme zu reagieren.

Für ein gutes Alkoholpräventionskonzept braucht ein Betrieb aber auch eine nachhaltige Vorgehensweise. Um die Tabus „aufzubrechen", muss man die Führungskräfte ausbilden und die Mitarbeiter wiederholt über das Thema Alkoholkrankheit informieren. **pib – Prävention in Betrieben** stellt hier den Betrieben nicht nur geeignetes Informationsmaterial in Form von Tischstehern oder Artikeln für das Intranet zur Verfügung.

Neu: Arbeitskreis betriebliche Suchtprävention

Dieses im März 2008 eingerichtete neue Angebot richtet sich an die Ansprechpartner/innen zum Thema Sucht aus verschiedenen Betrieben. Die Plattform dient dem Austausch von Erfahrungen, wie die Präventionsprogramme in den verschiedenen Firmen umgesetzt werden, aber auch dem Kennlernen relevanter Einrichtungen. So fanden die ersten drei Termine an unterschiedlichen Orten statt: Bei kontakt+co Suchtprävention Jugendrotkreuz, beim BIN – Beratung Information und Nachsorge und im Therapie- und Gesundheitszentrum Mutters. Dabei wurde die Arbeit dieser Institutionen vorgestellt und die Zusammenarbeit mit den Betrieben besprochen.

Interessent/innen, die bereits ein betriebliches Suchtpräventionsprogramm umgesetzt haben oder eines umsetzen möchten, erhalten Informationen bei kontakt+co, 0512/585730.

»EIGENSTÄNDIG WERDEN« IN SÜD- UND NORDTIROL

Sucht- und Gewaltprävention in der Schule durch Stärkung der Lebenskompetenzen

Über 100 Lehrpersonen und Schulführungskräfte aus Süd- und Nordtirol fanden sich am Montag, den 7. April 2008 in der Aula der Mittelschulen in Sterzing ein, um sich mit aktuellen Erkenntnissen der Gesundheitsförderung und der Lebenskompetenzstärkung auseinander zu setzen sowie die Möglichkeit eines grenzüberschreitenden Erfahrungsaustausches wahrzunehmen.

Nach den Grußworten von Frau Insp. Rosanna Ferdigg, Leiterin der Dienststelle für Unterstützung und Beratung, wurden die „Eigenständig werden-Schulhausplaketten" verliehen. Dann kamen die Referentinnen und Referenten zu Wort. Sie widmeten sich relevanten Aspekten der Persönlichkeitsstärkung, bei welcher im Unterrichtsprogramm „Eigenständig werden" das Hauptaugenmerk liegt.

Mit Lebendigkeit und Leichtigkeit vermittelte **Ute Lauterbach** bei ihrem Referat „Werde dein eigener Glückspilot" Anregungen für ein gelungenes, auf den eigenen Gefühlen und Wünschen basierendes Leben. Inspirierend zeigte sie auf, wie man lernen kann, dem Glück nachzustreben und auf die Seele zu hören: Bewusste Selbstwahrnehmung verschafft eine bessere Sicht auf die Fülle des Lebens und setzt somit den Glückspiloten in Aktion.
Denn: Glück ist die Bereitschaft, trotz allem den jeweiligen Moment zu genießen und sich nicht von Schmerz und Sinnlosem beeindrucken zu lassen!

Günter Funke widmete sich dem Thema „Vom Eigenstand zum Eigensinn". Mit der ihm eigenen Eindringlichkeit zeigte er auf, dass jedweder Mensch wertvoll ist, weil es ihn gibt. Der Lebensgrund leitet sich – seinen Ausführungen nach – aus dem puren Dasein, dem Leben ab, nicht aus dem Zweck, aus der Anständigkeit oder der Leistung. Dabei ist es vor allem das Geliebt werden, das es jungen Menschen ermöglicht, eigenen Lebensgrund zu spüren und somit Freiheit und Eigenständigkeit. Mit dem bekannten Zitat von Eugen Drewermann wies Herr Funke zuletzt nochmals mit Nachdruck auf das Grundbedürfnis aller und somit auf den Wesensgrund von Erziehung hin: *„Kein Mensch betritt diese Welt ohne die bange Frage, ob und inwieweit er in der Liebe eines anderen geborgen sein kann. Und erst wenn diese bange Frage sich beruhigt, wird er es wagen, in die Welt zu treten."*

In den Workshops hatten die Teilnehmenden die Möglichkeit, Gesichtspunkte der Referate herauszugreifen

Sucht+Prävention ab Oktober 2008 nur noch digital!
Kostenloses Abonnement: www.kontaktco.at/newsletter

und zu vertiefen sowie praktische Beispiele und Methoden für den Unterrichtsalltag kennen zu lernen:

Ganz ausgezeichnet verstand es **Christoph Matl** mit Schwung und Elan die Teilnehmenden zu aktivieren, um mit ihnen „Die neuen Lieder zur Mappe Eigenständig werden“ einzuüben.
Gabi Stoll-Mark und Roland Astl gaben im Workshop „chaotisch, intensiv und stürmisch“ die Gelegenheit dazu, eigenen Gefühlen auf die Spur zu kommen und somit die Kompetenzen im Umgang mit heftigen Gefühlsäußerungen von Schülerinnen und Schülern zu erweitern. Mit Humor zeigte **Manfred Unterluggauer** anhand kleiner Tricks und Tipps, dass das „Puppenspiel – kein Problem“ sei und konnte somit die interessierten Lehrpersonen für den Einsatz der Handpuppe im Schulbetrieb motivieren.
Natürlich hatte das **Clowntrio TRIS** (Helga Jud, Christina Matuella & Tanja Rainalter) aus Innsbruck beim Auftischen der „nord-südtirolerischen Humorspezialität“ die Lacher auf seiner Seite.

Veranstaltet wurde die Ganztagsveranstaltung vom Deutschen Schulamt, Dienststelle für Unterstützung und Beratung in Kooperation mit der Privatstiftung Mentor Österreich (Salzburg) und in Zusammenarbeit mit kontakt+co Suchtprävention Jugendrotkreuz (Innsbruck).

Annalies Tumpfer
Pädagogisches Beratungszentrum Meran

PROJEKTSTART „WIR WERDEN ELTERN

Nach intensiven Vorbereitungen wurde im April 2008 von kontakt+co das Projekt „Wir werden Eltern – Gesundheit von Anfang an“ gestartet. Die Zielsetzung des innovativen Projektes liegt darin, werdende und junge Eltern zu motivieren, die in Tirol vorhandenen Unterstützungsangebote vermehrt zu nutzen. Denn gerade die sensible Lebensphase der (ersten) Schwangerschaft und die Monate nach der Geburt des Kindes kann eine Möglichkeit bieten, Zielgruppen zu erreichen, zu welchen man sonst keinen Zugang findet.

Das Angebot für Schwangere und junge Eltern in Tirol ist sehr umfangreich und vielfältig. Aus den bisherigen Recherchen ergab sich, dass junge Eltern aber oft nicht wissen, wohin sie sich im konkreten Anlassfall wenden sollen. Die Idee dazu ist, **gezielte Interventionen an verschiedenen Stationen** auf dem Weg von der Schwangerschaft über die Geburt bis zum 3. Lebensjahr des Kindes zu setzen und die Eltern dabei mit jeweils kleinen „Portionen“ von Informationen zu versorgen. Abgestimmt auf das jeweilige Alter und den Entwicklungsstand des Kindes können somit die Eltern an die dafür vorgesehenen Unterstützungsangebote gelangen.

Mit der **Umsetzung der ersten Maßnahmen** des Projektes wird nun begonnen:

Entwicklung von geeigneten Materialen:

Als erster Baustein wurde das sogenannte **Info-Büchlein** entworfen, welches in einfacher Sprache und vielen Bildern werdende und junge Eltern zur Inanspruche von Elternbildungs- und -beratungsangeboten motivieren soll. Dieses Büchlein wird ab Juni an Erstschwangere verteilt. Darauf aufbauend folgen weitere Materialien.

Auftaktveranstaltung für Tiroler Frauenärzte/innen am 28. Mai 2008

98% der Tiroler Frauen nehmen das Angebot der Frauenärzte/innen in Anspruch. Sie sind sozusagen ein „Nadelöhr“, eine Station, die so gut wie alle aufsuchen, und sehr wichtige medizinische Ansprechpersonen von Schwangeren. Die Frauenärzte/-innen werden in dieser Veranstaltung über das Projekt informiert und motiviert, als Praxis bei der sogenannten **„Erstschwangeren-Befragung“** mitzumachen. Dabei wird den Erstschwangeren das Büchlein ausgehändigt, und sie werden auf eine anonyme und diskrete Art über ihre Einstellung zum Thema Gesundheit, Prävention sowie Elternbildung und -beratung befragt. Insgesamt sollen in einem Zeitraum von neun Monaten ca. 1.000 Erstschwangere befragt werden.

Informationsveranstaltung für Tiroler Hebammen, 30. Juni 2008

Ein nächster Schritt, vor allem in der ersten Schwangerschaft, kann der Besuch eines **Geburtsvorbereitungskurses** sein. Hier wird die Hebamme zu einer wichtigen Ansprechpartnerin für die Schwangere, welche mit viel Wissen und praktischen Übungen die Frauen auf die Geburt vorbereitet. Gerade bei diesem Thema kommt es sehr auf das Vertrauen an, denn es geht um das Thema Umgang mit körperlichem Schmerz, Hilfestellungen dabei und Vorbereitung auf die Wochenbett-Zeit. Hebammen sollen in dieser Veranstaltung motiviert werden, in einer kurzen Einheit die Teilnehmer/innen ihrer Kur-

– GESUNDHEIT VON ANFANG AN“

se auf **Unterstützungsangebote nach der Geburt** wie etwa die Mutter-Elternberatung aufmerksam zu machen.

Elterntelefon, Start Juni 2008: Tel. 0800-800-508

Um den Eltern konkreten Hilfen von Anfang an zu bieten, wird es ab Juni 2008 das Tiroler Elterntelefon geben. Dabei handelt es sich um eine Art Informationsdrehscheibe, wo erst einmal gut zugehört wird, um bei Bedarf zu den richtigen Ansprechpartnern, wie z.B. **Erziehungsberatung** oder **Elternbildung** Tirol weiterzuleiten.

All diese Maßnahmen werden durch eine qualifizierte **Evaluation** begleitet und erfolgen in Zusammenarbeit und Austausch mit Einrichtungen aus Elternbildung und -beratung.

Was hat das nun alles mit Suchtprävention zu tun?

Zu den üblichen Informationsveranstaltungen und Elternabenden kommen meist jene engagierten Eltern, welche ohnehin gut informiert sind und suchtpräventive Inhalte weitgehend in ihren Alltag integriert haben. Aber wie erreicht man jene, die es salopp gesagt „wirklich nötig haben“?

Zu uns kommen oft Eltern von Jugendlichen, die legale oder illegale Drogen konsumieren. Prävention im eigentlichen Sinn ist hier oft kein Thema mehr, die Dinge sind zumeist schon lange vorher „aus dem Ruder“ gelaufen. Immer wieder stellen wir fest, dass manche Eltern offensichtlich schon vom Kleinkindalter an in Erziehungsfragen überfordert waren. Deswegen ist es uns ein Anliegen, dass Eltern möglichst früh von entsprechenden Unterstützungsangeboten Gebrauch machen, die ihnen Lösungsstrategien schon „von klein auf“ mit auf den Weg zu geben, damit nach Möglichkeit spätere Fehlentwicklungen vermieden werden können.

Denn Sucht beginnt im Alltag – Prävention auch. Und eine gute Prävention setzt so früh als möglich ein, eben schon bei der Empfängnis!

Mehr Informationen zum Projekt:
kontakt+co Suchtprävention Jugendrotkreuz
Mag^{a} Cornelia Huber
Tel. 0512-585730-19
cornelia.huber@kontaktco.at

„TANZEN STATT RINGEN“ – MOTIVATIONAL

Rückblick 2007/08

kontakt+co bietet seit Anfang 2006 mit vier ausgebildeten Trainer/innen Seminare in „Motivational Interviewing“ für verschiedene Zielgruppen an.
Zeit für eine kurze Zwischenbilanz: Worum geht es, was ist konkret passiert, wie ist es gelaufen?

Die Seminare bestehen aus 2 Teilen (1,5 Tage plus 1 Tag) mit einer 3- bis 4-wöchigen Praxisphase dazwischen; während der Präsenzphasen wird – neben theoretischen Inputs – viel Zeit für das praktische Üben der Techniken verwendet.

Viele der TeilnehmerInnen an den Seminaren haben die Zeit zwischen den beiden Teilen genutzt, um einzelne Elemente und Methoden von Motivational Interviewing in ihrem Arbeitsalltag auszuprobieren, und häufig konnten sie von positiven Erfahrungen berichten; auch einfache kleine „Tools“ wie die „Ambivalenzwaage“ (eine Methode zur Erarbeitung von Vor- und Nachteilen von Veränderung und Nicht-Veränderung) lösen meist schon einen Prozess bei Klient/innen aus.

Im laufenden Arbeitsjahr 2007/08 haben ein offen ausgeschriebenes Seminar (für Mitarbeiter/innen von Jugend-, Beratungs- und Betreuungseinrichtungen) sowie 4 Seminare für Sozialarbeiter/innen aller Tiroler Jugendämter stattgefunden. Letztere wurden in Zusammenarbeit mit der Abteilung Jugendwohlfahrt des Amtes der Tiroler Landesregierung im Rahmen eines Kooperationsprojekts rund um „ENCARE“ (s. Infobox „Hintergrund ENCARE“) organisiert. Insgesamt haben an den 5 Seminaren etwa 75 Personen teilgenommen.

Motivational Interviewing ...

... ist zu aller erst eine Haltung, eine Art mit Klient/innen umzugehen, und weniger eine Sammlung von Techniken. Die Haltung ist gekennzeichnet durch Zusammenarbeit statt Konfrontation, Ressourcen- statt Defizitorientierung und die Akzeptanz der Eigenverantwortung des Gegenübers.

... stellt eine Erleichterung im Arbeitsalltag dar, weil es den Druck des „Ich muss jemand ‚reparieren‘, ich muss die Lösungen wissen, ...“ nehmen kann. Auch die Erkenntnis, dass Veränderung nur dann nachhaltig stattfinden kann, wenn Motivation zu und Gründe für die Veränderung von dem/der Klient/in selbst kommen, stellt für Beratende häufig eine Entlastung dar.

... ist kein komplett neues Konzept mit völlig neuen Techniken, es baut auf verschiedenen Ansätzen der Humanistischen Psychologie/Therapie auf und verknüpft bestehende und bewährte Methoden. Einige der Teilnehmer/innen an den Seminaren haben es als hilfreich erlebt, dass Motivational Interviewing Haltungen und Techniken, die sie schon kennen und verwenden, in einen Zusammenhang und ein verständliches System bringt.

... sieht Widerstand – ein freilich „heißes“ Thema in allen pädago-

Sucht+Prävention ab Oktober 2008 nur noch digital! Kostenloses Abonnement: www.kontaktco.at/newsletter

INTERVIEWING

gischen und beratenden Settings – nicht als schlechte Eigenschaft oder böswilliges Verhalten des/der Klient/in, sondern als Hinweis, dass in der Kommunikation gerade etwas falsch lauft und die Beratungsperson eine ungeschickte Richtung eingeschlagen hat. „Tanzen statt Ringen“ ist das Motto, der produktiven Nutzung der Energie wird der Vorrang gegeben gegenüber unproduktiven Machtkämpfen. Die Gesprächsführungstechniken von Motivational Interviewing erleichtern diese Art des Umgangs mit Widerstand.

... ist kein „Allheilmittel“, es passt nicht für jede/n und es passt auch nicht in jeder Situation (aktute Krisen, Gefährdungen, ...); Motivational Interviewing erhebt auch keinen „Exklusivitätsanspruch“, der Ansatz kann durchaus vor oder parallel zu anderen eingesetzt werden.

Hintergrund von Motivational Interviewing

Motivational Interviewing (auf deutsch zumeist mit „Motivierende Gesprächsführung“ übersetzt) wurde seit den 80er Jahren von William Miller und Stephen Rollnick entwickelt und wird heute weltweit von verschiedensten Berufsgruppen in Pädagogik, Beratung und Therapie eingesetzt, wenn es um die Begleitung von Veränderungsprozessen geht.

Das Ziel von Motivational Interviewing liegt darin, eine geschützte und unterstützende Atmosphäre zu schaffen, die es der Person erleichtert, ihr Verhalten zu überdenken und das „Ob“ und „Wie“ möglicher Veränderungen ins Auge zu fassen.

Motivational Interviewing geht davon aus, dass Veränderung dadurch erschwert wird, dass jedes alte und jedes neue Verhalten sowohl positive als auch negative Aspekte hat. Die Haltung von Motivierender Gesprächsführung basiert auf der Anerkennung der Eigenverantwortung des Menschen: Der/die Klient/in wird als selbstverantwortlich angesehen, und es gilt, ihn/sie auf seinem/ihrem Weg ohne Drängen oder Ausübung von Druck zu begleiten. Der Umgang mit Ambivalenz und Widerstand steht im Zentrum von Motivational Interviewing. Ambivalenz wird als normale Phase einer Verhaltensänderung akzeptiert, und Motivation zur Veränderung ist nicht Voraussetzung, sondern Ziel der Beratung.

http://www.motivationalinterviewing.org/
http://www.suchtvorbeugung.net/mi/

ENCARE

„ENCARE“ steht für „European Network for Children Affected by Risky Environments within the Family“ und ist ein Projekt zugunsten von Kindern, deren Entwicklung durch problembelastete familiäre Verhältnisse gefährdet ist. Über ENCARE sollen der Austausch von Erfahrungen und das Generieren von Fachwissen zwischen Expertinnen und Experten ermöglicht werden, die professionell im Problemfeld "Kinder in suchtbelasteten Familien" tätig sind.

http://www.encare.info/
http://www.encare.at/

AUS UNSERER BIBLIOTHEK

Die Computerspieler. Studien zur Nutzung von Computergames

Thorsten Quandt, Jeffrey Wimmer, Jens Wolling (Hrsg.), 2008

Computerspiele haben in den letzten Jahren an Popularität gewonnen und sich zu einem bedeutenden Teil der Unterhaltungsbranche entwickelt. Computergames, ob online oder offline gespielt, ziehen inzwischen nicht nur Kinder und Jugendliche in ihren Bann, sondern zunehmend auch Erwachsene. In diesem Band werden die Nutzer von Computerspielen aus einer kommunikationswissenschaftlichen Perspektive betrachtet, das Spektrum reicht dabei von theoretischen Grundlagentexten über Studien zu bestimmten Spielergruppen und Spielweisen bis hin zu Forschungsarbeiten zur Nutzung unterschiedlicher Genres, wie z.B. Online-Rollenspiele oder der umstrittenen First-Person-Shootern.

Eltern unter Druck. Selbstverständnisse, Befindlichkeiten und Bedürfnisse von Eltern in verschiedenen Lebenswelten

Tanja Merkle, Carsten Wippermann, 2008

Spektakuläre Fälle von Kindesvernachlässigung, aber auch die Diskussion um Schulabbrecher, Medienverwahrlosung und zunehmende Sprachdefizite von Kindern haben die Frage nach dem Erziehungsverhalten der Eltern aufgeworfen. Wenn das Kindeswohl im Zentrum der Familienpolitik steht, ist es notwendig zu wissen, wie es Eltern geht, denn sie prägen die Lebensbedingungen der Kinder. Die Konrad-Adenauer-Stiftung hat deshalb das Forschungsinstitut Sinus Sociovision beauftragt, eine repräsentative qualitative Studie zur Situation der Eltern durchzuführen. Die zentralen Fragestellungen lauteten: Wie geht es Eltern? Was brauchen Eltern? Zentrales Anliegen der Studie ist es, die Lebenssituation der Eltern in ihrer Alltagsrealität zu erfassen und ihr in der familienpolitischen Diskussion einen größeren Stellenwert einzuräumen.

Das Anti-Mobbing-Buch

Mustafa Jannan, 2008

Mobbing ist an Schulen zu einem nahezu alltäglichen Problem geworden – zumindest wird dies heute so wahrgenommen (man darf wohl annehmen, dass das Phänomen auch früher durchaus gängig war). Mustafa Jannen geht davon aus, dass Lehrer/innen gegen Mobbing etwas tun können – schnell und nachhaltig. Der Autor stellt die verschiedenen Ansätze zur Bekämpfung von Mobbing und Gewalt dar: auf der persönlichen, der Klassen- und Schulebene. Die einzelnen Maßnahmen können miteinander kombiniert und so an die Situation vor Ort angepasst werden. Zahlreiche Übungen und Kopiervorlagen erleichtern die Umsetzung im Schulalltag.

Sucht+Prävention ab Oktober 2008 nur noch digital!
Kostenloses Abonnement: www.kontaktco.at/newsletter

AUS UNSERER BIBLIOTHEK

Grundlagen der Entwicklungspsychologie. Die ersten 10 Jahre

Gabriele Haug-Schnabel, Joachim Bensel, 6.Aufl. 2005

Wie verläuft die kindliche Entwicklung in den ersten 10 Lebensjahren? Dieses Buch beschreibt die neuesten Erkenntnisse der Entwicklungspsychologie, Säuglings- und Hirnforschung und der Verhaltensbiologie. In der pädagogischen Arbeit mit Kindern ergeben sich in diesem Zusammenhang immer wieder Fragen wie die folgenden: Welche Bedingungen beeinflussen die Entwicklung? Wie kann auf die speziellen Entwicklungsbedürfnisse des Kindes eingegangen werden? Eine besonders wichtige Rolle nimmt hier die Betreuungs-/Bezugsperson als Entwicklungsbegleiterin ein.

Kinder und Suchtgefahren

Michael Klein (Hrsg.) 2008

Das Buch möchte für die Problematik jugendlichen Drogenkonsums sensibilisieren und Möglichkeiten zur Prävention und Frühintervention aufzeigen. In Bezug auf das Kindesalter stehen vor allem Risikofaktoren der frühkindlichen Entwicklung im Vordergrund, die eine spätere Suchtgefährdung anbahnen können. Die Autoren liefern umfassende Informationen zum Konsum psychoaktiver Substanzen und geben einen Überblick über unterschiedliche Suchtstörungen. Es werden ausführlich die kindlichen Entwicklungsrisiken analysiert sowie der Einfluss von Eltern und Peergroups. Weniger relevant sind die rechtlichen Aspekte, die behandelt werden, und vor allem der Abschnitt mit den Hinweisen bezüglich vorhandener Hilfsangebote, zumal es hier um die Gegebenheiten in Deutschland geht.

Handbuch Kinderwelten

Hrsg. Petra Wagner, 2008

Schon früh lernen Kinder, dass unterschiedliche Herkunft und Hautfarbe, Geschlecht oder Religion nicht neutral, sondern mit Wertungen verbunden sind. Wie können Erzieherinnen Diskriminierung zur Sprache bringen? Was brauchen Kinder, um sich selbst und andere besser zu verstehen? Und wie können Unterschiede zu Bildungsprozessen anregen, die das Weltwissen aller Kinder anreichern? Theoretisch fundiert und praxisnah zeigt dieser Band, wo Ausgrenzung in Kindertagestätten geschieht, wie Erzieherinnen gegensteuern können und wodurch sich eine respektvolle Zusammenarbeit mit den Eltern auszeichnet.

Die Bücher können wie ca. 25.000 andere Publikationen bei uns entliehen werden: **www.kontaktco.at/bibliothek**

Rauchstopp – der Körper vergisst langsam

Wenn Raucher mit ihrer Sucht aufhören, tun sie zweifellos etwas Gutes für ihre Gesundheit. Doch das durch den Tabakkonsum erhöhte Sterberisiko normalisiert sich nicht von heute auf morgen. Wie die neuste Auswertung der berühmten Nurses' Health Study aus Amerika zeigt, dauert es bei Frauen über 20 Jahre. Wer so lange überlebt, bei dem hat sich das Sterberisiko wieder auf dem Niveau von Nichtraucherinnen eingependelt.

Für ihre Analyse fragten Stacey Kenfield von der Harvard Medical School in Boston und ihre Kollegen die Probandinnen alle zwei Jahre, ob sie (noch) rauchten, und wenn ja, wie viele Zigaretten täglich. Gleichzeitig sammelten sie auch Informationen zu Krankheiten, Körpergewicht, Alkohol- und Medikamentenkonsum, Bewegungs- und Essverhalten sowie der allfälligen Todesursache der Frauen. Dies war nötig, um den Einfluss des Rauchens auf die verschiedenen Krankheiten und Todesursachen abschätzen zu können.

Wie sich zeigte, hatten Raucherinnen im Untersuchungszeitraum im Durchschnitt ein fast dreimal so hohes Risiko zu sterben wie Nichtraucherinnen - wobei das Risiko mit der täglichen Anzahl Zigaretten korrelierte. Noch deutlicher erhöht, nämlich um einen Faktor sieben, war ihr Risiko, an einer Raucher-assoziierten Krebsart, etwa einem Lungenkrebs oder einem Tumor im Mund oder Rachen, zu erkranken. Etwas besser stand es um ehemalige Raucherinnen. Fünf Jahre nach dem Nikotinstopp lag ihr Sterberisiko 13 Prozent unterhalb jenem von Raucherinnen. Um auf das Niveau von Nichtraucherinnen zu kommen, waren allerdings mehr als 20 Jahre ohne Rauch nötig

N A T I O N A L & I N

Rauchverbote schützen Teenager

Rauchverbote in der Gastronomie führen dazu, dass die Zahl der jugendlichen Zigarettenkonsumenten um rund 40 Prozent sinkt. Das ist das Ergebnis einer Langzeitstudie des Mediziners Michael Siegel von der Boston University. Er hat dazu im US-Bundesstaat Massachusetts mehr als 3800 Kinder und Jugendliche zwischen 12 und 17 Jahren vier Jahre lang begleitet, sowohl vor als auch nach dem allgemeinen Rauchverbot im Jahr 2004. Je weniger Raucher die Teenager im Alltag sehen, so Siegel, desto eher bleiben sie selbst Nichtraucher – das Rauchen erscheint ihnen dann weit weniger als sozial akzeptabel.

Quelle: Der Spiegel, 10.05.2008

Alkohol in der Schweiz: Konsum nimmt ab – Rauschtrinken nimmt zu

Die Zahlen der Eidgenössischen Alkoholverwaltung zeigen: Um 1880 trank die Schweizer Bevölkerung noch 70 Liter Wein pro Kopf und Jahr, 2006 dann waren es 38 Liter. Schnaps trank man 1880 fast 12 Liter pro Kopf und Jahr, 2006 aber nur noch 3,9 Liter. Die Fachstelle für Alkohol bemerkt auch seit 1992 im Gesamten „eine Abnahme der täglich ein- oder mehrmals Alkohol-Konsumierenden sowie eine deutliche Zunahme der Nicht-Trinkenden".
Parallel zu dieser Entwicklung ortet die Fachstelle für Alkohol aber vermehrtes Rauschtrinken unter Jugendlichen. Der Anteil der 15-Jährigen, die in Umfragen angeben, mindestens zweimal im Leben betrunken gewesen zu sein, lag 2006 bei 28,1 (Schüler) und 19 Prozent (Schülerinnen).

Quelle: Neue Zürcher Zeitung, 11.5.2008

Markenzeichen des Verlierers?

Die Fakten aus dem Drogen- und Suchtbericht der Bundesregierung klingen erfreulich: Noch nie war die Zahl der jugendlichen Raucher so niedrig wie jetzt. 18 Prozent der Zwölf- bis 17-Jährigen schmauchen Zigaretten, Selbstgedrehte oder Wasserpfeife; vor fünf Jahren waren es noch 28 Prozent. Seit der Umrüstung der Zigarettenautomaten auf das Chip-System ist der Umsatz um 30 Prozent eingebrochen. Und immer mehr Schüler geben das Qualmen auf, seit an den Schulen Rauchverbot herrscht. Die Zigarette ist – so eine Interpretation der Entwicklung – möglicherweise auf dem Weg dazu, zum Markenzeichen des Verlierers zu werden. Das mag auch daran liegen, dass der coole Cowboy mit der Fluppe im Mundwinkel aus der Öffentlichkeit verschwindet, seit nicht mehr überall für Tabakprodukte geworben werden darf.

Quelle: Süddeutsche Zeitung, 6.5.2008

Cannabis & Alkohol im Straßenverkehr

Eine französische Arbeitsgruppe analysierte 10.000 Unfallberichte mit mehr als 17.000 beteiligten Fahrzeugführern. Das relative Risiko, für den Unfall verantwortlich zu sein, betrug 1,7 für die gesamte Gruppe, 2,3 für Cannabis allein (THC > 1 ng/ml), 9,4 für Alkohol allein (> 0,05 Promille Blutalkoholkonzentration) und 14,1 für die Kombination von Alkohol und Cannabis. Die Forscher folgerten: "Alkohol bleibt das größte Risiko in jedem Alter. Junge Fahrzeugführer, die Alkohol und Cannabis konsumieren, stellen ein wichtiges Ziel für die Prävention dar."

Quelle: IACM-Informationen vom 29. März 2008; Biecheler MB, et al. Traffic Inj Prev, 2008; 9(1):11-21

Affen-Studie: Verlierer koksen, Sieger fressen

US-Forscher haben bei Affen Versuche mit Kokain gemacht. Die Verhaltenstests zeigen: Tiere mit niedrigem sozialen Status greifen unter Stressbedingungen eher zur Droge. Dominante Affen fressen stattdessen lieber. Im Normalzustand waren bei den rangniederen Affen sowohl die Stress- und Angstzentren (Mandelkern und Hippocampus) sowie die Emotionsbereiche in der Hirnrinde (cingulärer Cortex) weniger aktiv. Unter Stressbedingungen waren die Ergebnisse ähnlich, nur trat zusätzlich eine recht auffällige Differenz im Belohnungszentrum zutage: Bei den Affen mit niedrigem Sozialstatus war die Hirnaktivität an diesem Ort erniedrigt, bei den dominanten Tieren hingegen erhöht. Anders ausgedrückt: Die Alpha-Tiere scheinen den sozialen Stress in gewisser Weise genossen zu haben, für die Omega-Tiere war der Stress hingegen wirklich belastend. Die Forscher sind der Meinung, dass aus den Tierstudien durchaus Schlüsse auf Präventions- und Behandlungsstrategien bei Menschen gezogen werden können: „Beispielsweise könnte man die Wahrscheinlichkeit für Drogenmissbrauch herabsetzen, indem man die soziale Lebenswelt der Menschen verbessert."

Quelle: science.ORF.at, 7.4.08

Wissenschaftler/innen als Schrittmacher für "Gehirndoping"

Den Geist stimulierende Medikamente erfreuen sich in Wissenschafterkreisen großer Beliebtheit. Das zeigt eine Online-Umfrage der Fachzeitschrift "Nature", an der sich 1.400 Forscher aus 60 Ländern beteiligt haben. Ein Fünftel der Menschen, die den Fragebogen ausgefüllt haben, nimmt leistungssteigernde Medikamente aus keinem medizinischen Grund, wobei sich zu dieser Gruppe keine statistisch relevanten Aussagen hinsichtlich Geschlecht und Alter machen lassen. Am häufigsten (62 Prozent) wird Ritalin genommen, welches an sich vor allem bei hyperaktiven Kindern eingesetzt wird, damit sie sich besser konzentrieren können. Der Neurowissenschaftler Anjan Chatterjee von der Universität Pennsylvania sagt voraus, dass der Konsum von kognitionsfördernden Medikamenten weiter zunehmen wird: Wie bei der kosmetischen Chirurgie werde auch hier die Nachfrage steigen, je – gesellschaftlich – akzeptierter die Einnahme ist. Die Kombination aus Medikamentenkonsum durch angesehene Gruppen wie Wissenschaftler und die einfache Verfügbarkeit durch das Internet werden die Hemmschwelle weiter sinken lassen.

Quelle: science.ORF.at, 9.4.08

Das "kleine Glücksspiel" – kein harmloses Vergnügen

Spielautomaten in Lokalen, Spielhallen, Bahnhöfen usw. bergen das mit Abstand größte Suchtpotential für krankhafte Spieler, meinte Dr. Roland Mader vom Anton-Proksch-Institut bei einem Vortrag in Wien. 70 Prozent der Patient/innen nannten im Zuge einer Befragung Automaten als ihr Hauptproblem, 27 Prozent wurde Roulette zum Verhängnis. Einige Gründe laut Zentrum für Glücksspielforschung/ Universität Wien: Das "kleine Glücksspiel" suggeriert "harmlosen Spaß", weil die Einsätze relativ gering sind. Die schnelle Abfolge von Eindrücken stört die objektive Wahrnehmung. Gefährdet sind vor allem Männer mit geringem Selbstwertgefühl.

Quelle: Kronen Zeitung, 14.5.2008

- wobei sich die verschiedenen Krankheiten und Todesursachen in Bezug auf die Geschwindigkeit der Risikoverringerung unterschieden. So reduzierte sich das Risiko für tödliche Herz-Kreislauf-Erkrankungen bereits in den ersten fünf Jahren nach dem Rauchstopp um über 50 Prozent, während die Häufigkeit von Lungen- und Krebserkrankungen noch über Jahre stark erhöht blieb.

Quelle: Neue Zürcher Zeitung, 14.5.2008
Journal of the American Medical Association 299, 2037-2047 (2008)

Tabakindustrie bezahlte Lungenkrebsstudie

Vor anderthalb Jahren beeindruckte eine US-Studie die Fachwelt: Fast 90 Prozent aller Lungenkrebstodesfälle könnten durch regelmäßiges Screening mit der Spiralcomputertomografie verhindert werden, berichtete ein International Early Lung Cancer Action Program im New England Journal of Medicine (NEJM 2006; 355: 1763-1771). Jetzt wurde bekannt, dass die Studie von der Tabakindustrie gefördert wurde. Die meisten Lungenkrebserkrankungen sind eine Folge des Rauchens.

Quelle: Deutsches Ärzteblatt online, 26.3.08

Impressum:

Herausgeber:
Jugendrotkreuz Tirol
kontakt+co Suchtprävention Jugendrotkreuz

Redaktion:
Brigitte Fitsch, Mag. Gerhard Gollner, MMag. Gregor Herrmann, Mag. Heribert Holzinger

Anschrift:
kontakt+co Suchtprävention Jugendrotkreuz
Bürgerstraße 18, 6020 Innsbruck
Tel. 0512/585730, Fax: 0512/585730-20
e-mail: office@kontaktco.at

Abonnement:
Kein Fixbetrag für das Abo. Mit einem freiwilligen Druckkostenbeitrag von Euro 3,50 unterstützen Sie die Suchtprävention in Tirol. Danke!
Bankverbindung: Tiroler Sparkasse Innsbruck
BLZ 20503 · Ktnr. 0000-078303

Gestaltung: heinz hanuschka, office@hanuschka.eu · Druck: Walser Druck

Nun ja, Wespen haben nicht unbedingt das beste Image, und manche von uns haben vielleicht sogar eine schmerzhafte Erinnerung an die letzte Begegnung mit einem Exemplar dieser Insektenart. Dennoch: Wer die Dinge etwas ganzheitlicher sieht, wird auch einigen Nutzen entdecken, den die kleinen Tiere haben, vielleicht auch staunen, wozu sie fähig sind. Das hier abgebildete Wespennest, die kunstvolle Arbeit eines Sommers, ist ca. 60 cm lang und 40 cm breit. Fleiß und Geschick, durch die das kunstvolle Gebilde im Verborgenen entstehen konnte, sind bemerkenswert.

Wir sind so frei - und anlässlich der letzten gedruckten Newsletter-Ausgabe auch so übermütig -, einen kleinen Vergleich mit der Prävention zu ziehen. Auch da wird (oft ohne dass dies gleich ins Auge sticht) recht eifrig und konsequent gearbeitet. Wir schwärmen aus, tragen neues Wissen herbei und fügen es so zusammen, dass es für unsere Abnehmer/innen möglichst hilfreich ist. Ganz nebenher geschieht an manchen Orten Befruchtendes. Honig gibt es leider keinen - auch wenn unsere Thematik nahezu in jeden Lebensbereich hineinspielt: Für alles sind wir halt auch nicht zuständig. Manchmal möchte man wohl auch den Stachel zücken, überlegt sich dies aber dann in der Regel anders (warum wohl ; -). Summa summarum: Wir beißen nicht und stechen nicht, die Begegnung mit dem Präventionsvolk kann recht lohnend sein.

Wir wünschen einen schönen Sommer!